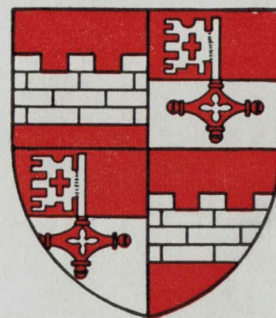


D. Superior

A. Z. Sarnen

Sarner Kollegi-Chronik

19. JAHRGANG HEFT 4/1957



Welcher Student

hat nicht Freude an einem Päckli
aus der Confiserie

Rey-Halter

Sarnen

Wir halten stets große Auswahl
ausgezeichneter Haus-Spezialitä-
ten für Sie bereit. — Rufen Sie
bitte uns an! Tel. (041) 85 11 67.

Wir empfehlen auch unsere be-
kannt guten Zobigplättli.



In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
Inhaber

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu
unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer
Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick
in das Alpenpanorama des Oberlandes beschle-
den. Reichhaltige Menüs und Zobigplättli re-
geln auch den kulinarischen Teil des Ausflü-
ges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Frau Imfeld-Muri

Für den Bücherfreund

... und die Bibel hat doch recht. For-
scher beweisen die historische
Wahrheit. Christen beider Bekennt-
nisse sind Käufer. Auflage seit
Oktober 150 000. Fr. 22.60

Ricciotti, «Paulus», 606 Seiten, 47 Ab-
bildungen Fr. 12.80

Bauhandbuch 1956 Fr. 15.50

P. Lombardi, **Für eine neue Welt**
Fr. 18.35

Wird der gelbe Mann rot? Fr. 17.35

Schweiz, du schönes Land Fr. 6.75

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN

Sarner Kollegi-Chronik

19. Jahrgang

Heft 4 / 1957

Ergebung

*Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot,
Die Lust hat eignes Grauen,
Und alles hat den Tod.*

*Ins Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir alle müssen scheiden
Von allem, was uns lieb.*

*Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hielt'st du nicht droben haus!*

*Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel schauen —
Darum so klag' ich nicht.*

Joseph von Eichendorff,
der am 26. November 1857 gestorben ist.

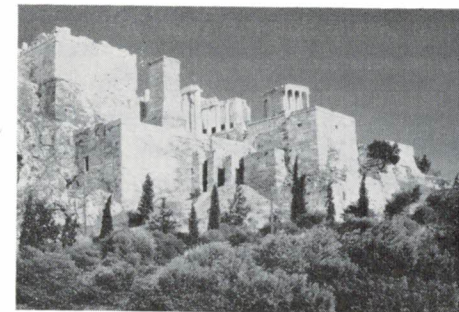
„Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“

(Fortsetzung)

Lange vor der Reise schon, und in diesen wundersamen Tagen erst recht, konnte ich jene Stunde kaum erwarten, in der «Philippos», in Ehrfurcht Abstand nehmend, mir zum ersten Mal Hellas' schönstes Werk zeigen sollte. Aber diesen Augenblick gönnte er mir nicht, wohl, um mich vor einer Enttäuschung zu bewahren. Wußte er doch, daß Helios die attische Küste nicht selten in Dunst hüllt. Deshalb hatte er die lautlose Nacht gewählt, als er den Sund von Salamis durchfurchte. Nicht eindrucksvoller hätte er mich an jene andere, unheimlich stille Nacht im Spätsommer des Jahres 480 erinnern können, in der Athen in Flammen stand und seine Mütter um ihre Gatten und Söhne bangten. Jene berühmte Schlacht bei Salamis ist eine der wenigen der Weltgeschichte, die unser Herz höher schlagen läßt; denn es war ein gerechter und heiliger Krieg, den die Hellenen damals geführt haben. Es ist nicht zu viel behauptet: hätten sie bei Salamis nicht gesiegt, ich stünde morgen nicht vor dem Wunder der Akropolis. Aus Schutt und Asche erstand wieder ein Juwel von seltenstem Glanz.

«Du unter allen Städten glorreichste, Athen!» (Sophokles)

Es war am Morgen des 26. Juli. Herrlich hatte ich in den schützenden Armen des Piräus geschlafen, und ein klares, reines Frühlicht, der verheißungsvolle Bote des erwachenden Tages, machte mir das Aufstehen leicht. Aber nicht nur mir. Denn wohl zu keiner Stunde hatte «Philippos» auf den Gesichtern seiner Gäste solche Festtagsstimmung geschaut wie diesen Morgen. Und als ich über die plüschbedeckten Gänge und Stiegen aufs Deck huschte, um endlich die Akropolis zu begrüßen, summte es aus den Luken und Fenstern herauf wie beim schwärmenden Volk der Bienen. Aber das Auge kam nicht auf die Rechnung. Was ich sah, war ein dichtgeflechtes Netz von Masten und Tauen und rußiger Kräne. Um so mehr genoß ich die Fahrt — endlich war es so weit — auf der prächtig angelegten Straße nach Athen, vorüber an den Buchten des glitzernden, hellblauen Meeres, hinein in den strahlenden Morgen. Wenn man das erste Mal



Die Akropolis,
das Bollwerk von Hellas.

(Photo Dr. med. Huser)

nach Griechenland reist, ist eine gute Führung unerlässlich. Unser getreuer Mentor, Herr Dr. Eckstein, führte uns jetzt zur richtigen Stunde zum richtigen Standort. Vor der einst so berühmten Agorá entstieg wir dem Auto. Hier erblickte ich zum ersten Mal die vielgepriesene Stätte, das Bollwerk von Hellas; die Akropolis, eine wahre «Hochstadt». Unauslöschlich trag' ich ihr Bild in mir: da leuchtet über dem zyklischen, dunkleren Burgfelsen der lichtaufnehmende, ins Rötliche hinüberspielende Marmor des Parthenon. Was dem Ganzen den besondern Glanz verleiht: die honigfarbenen Säulen scheinen unvermittelt aus dem Burgboden hervorzusprießen. So wirkt der Tempel kaum noch als ein Bauwerk, sondern als eine Lichterscheinung: so durchsichtig, ja gewichtlos ragt er ins Blaue des Himmels. Und erst das Licht ringsum, in das alles getaucht ist! Wollte man das Bild nur annähernd beschreiben, so müßte man nach jeder Zeile setzen: aber das Licht, das Licht! Nun begriff ich den Sinn jener alten Sage, daß selbst die Olympier, diese Götter des strahlenden Lichtes, um den Besitz dieser Stätte stritten. Ich verstand aber auch jenen Griechenlandpilger, der es nicht wagte, sofort nach einem solchen Erlebnis die Akropolis zu betreten, sondern stundenlang um den Berg herumstrich wie ein schüchtern Verliebter. Auch mich überkam eine ehrfürchtige Scheu und ich war froh, im Anblick der strahlenden Burg hier auf der Agorá zu verweilen. Zwar bietet sie heute ein trostloses Bild; denn Amerikas' Spaten machten gründliche Arbeit. Aber hier im Schutz des erhabenen Heiligtums verbrachten die Griechensöhne von einst das Leben. Was Wunder, wenn es den Weisesten der Weisen, den Athener Sokrates so oft hierher lockte, um die Dichter und Staats-

männer auf Herz und Nieren zu prüfen! Hier stand die stattliche Königshalle, der Amtssitz des Archon Basileus; hier tagten die hohen Ratsherren, hier brannte über dem Staatsherd die nie erlöschende Flamme. Auf diesem Boden empfing Athen als Herrin der jonischen Welt in glänzendem Aufzug die Gesandten aus zweihundert Städten. Im Schein der Akropolis blühte eine Akademie, ein Lykeion, mächtig auf, um das Licht des Geistes über eine ganze Welt auszustrahlen. Hier lernten Roms größte Männer, die Scipionen, was Kultur und Bildung des Herzens bedeutet. Und erlag nicht diesem griechischen Genius ein Cato maior, der einst seinem Sohn ins Lehrbuch geschrieben hatte: «Und das soll dir sein wie das Wort eines Propheten! Wenn uns einmal dieses Volk seine Literatur gibt, so wird es alles verderben.» Selbst als die römischen Legionen Hellas zerstampft und seine Tempel geschändet hatten, strömte die wissensdurstige Jugend des Imperiums hierhin, um sich erst dann als Dichter oder Gelehrte «ein Denkmal zu schaffen dauernder noch als Erz». Wahrlich, das Wort besteht zu Recht: die Griechen haben die Seelen gewonnen, während die Römer nur die Welt erobert haben. Was mich aber auf diesem altehrwürdigen Boden zutiefst ergriff, das waren die Spuren des größten Missionärs, denen ich zum ersten Mal in meinem Leben begegnete. Im Frühjahr 51 diskutierte St. Paulus täglich hier auf der Agorá mit den redseligen Griechen und, bei allem Fiasko, war das Trüpplein gewonnener Christen doch die Handvoll Samen der künftigen Kirche von Athen.

So öffnete sich mir in dieser wohltuenden Stille das Athen von einst, jetzt aber führt der Weg in das wogende Leben der Millionenstadt von heute. Sie ist jung, kaum hundertzwanzig Jahre alt. Prinz Otto von Bayern, der Sohn des großen Philhellenen Ludwig I., schenkte ihr als König des neuerstandenen Reiches zugleich mit der Universität, der Akademie und andern bedeutenden Bauten den Stil eines unpathetischen, reizenden Klassizismus. Was mir aber diese moderne Stadt besonders liebenswert macht, immer wieder erhascht man einen Blick auf die thronende Akropolis. Ganz würdig nimmt sich der Papas, der griechische Geistliche aus, wenn er in langem, dunklem Talar, bebartet, mit hohem Hut und dem ansehnlichen Haarknoten über dem Nacken, auf dem Marmorpflaster dahinschreitet. Ich

sah diese Samsone des Neuen Testaments stets ohne ihre angetraute Papadia; vielleicht waren es Mönche oder künftige Bischöfe. Ich bedauerte sehr, ihr klangvolles Neugriechisch nicht sprechen zu können, ein Gespräch hätte sich sicher gelohnt. Ich hoffe aber euch wiederzusehen, ihr würdigen Brüder des unerschrockenen Makarios! Eine köstliche Augenweide boten auch die wandernden Schwammverkäufer — deinen liebgewonnenen Badeschwamm verdankst du ziemlich sicher einem mutigen Taucher auf Hellas' Inseln. Über und über mit diesen safrangelben «Schuppen» bepanzert, ließen sie gleich einer Riesenschildkröte nur den Kopf und die Extremitäten erblicken. Im Gedränge des Verkehrs macht ein solches Gehäuse den Träger gewiß stoßsicher, wenn der Himmel aber plötzlich in Tränen ausbrechen sollte, ist es kaum wasserdicht. Aber dann ständen dem Überraschten die vielen reizenden Kaffeehäuser offen; denn diese wirken beileibe nicht antimagnetisch. Doch uns zog es vorerst noch hin zum berühmten Nationalmuseum.

Besuche in Museen ermüden. So möchte ich nur kurz von dem großen Glück berichten, das uns die Fortuna bescherte. Es ist, als sähe ich heute noch das freudige Entzücken unseres gewiegten Chefs, als er uns vor die zwei berühmten goldenen Totenmasken aus Mykenä führte; sogar er sah sie zum ersten Mal. In diesen ausdrucksvollen Zügen mit langer, schön geschnittener arischer Nase, überwölbt von buschigen Brauen, mit üppigem Schnurrbart und schmalen Lippen, erstanden vor uns zwei Fürsten des goldreichen Mykenä, wohl die Ur-ahnen Agamemnons, des «Königs der Mannen». Welch ein Herrscherwille spricht aus diesen ersten «Porträts» des abendländischen Menschen! Nicht weniger ausdrucksvoll stand vor uns der blitzeschleudernde Zeus von Artemision. Elementare Macht und unerschütterliche Ruhe kennzeichnen diesen Herrn des Himmels. Mit verblüffender Eleganz und Elastizität schreitet er aus, die vernichtende Waffe in die Weite sendend. Geborene Tänzer mußten diese Griechen gewesen sein, nicht nur ein Volk von erzogenen Athleten. Das bewundernde Staunen unseres unermüdlichen Doktor photographicus muß Zeus so mächtig imponiert haben, daß er wie durch ein Wunder einen heimlichen «Blitz» in die Kamera sandte. Der Olympier hat und — ist glänzend getroffen.

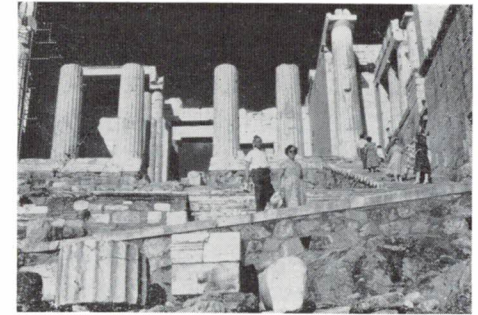
Auf der Akropolis

Nach einem fast homerischen Mal stiegen wir durch eine stau-
bige, blendende Gasse aufwärts, an deren Ende der rötliche Berg
schimmerte. Bedächtig und ganz allein stand ich dann auf der breiten
Straße, die sich zum Gipfel herumschwingt. Fast beklemmend wirkte
in solcher Nähe die trutzige Wehr, wenn nicht immer wieder von
der Zinne aus das luftige Nike-Tempelchen einladend grüßte. Voller
Spannung durchschritt ich die Propyläen, dieses erhabene Tor zum
Heiligtum der göttlichen Athenerin. Da, vor dem sanften Anstieg des
marmorübersäten Hügelrückens stehend, enthüllte sich mir auf ein-
mal *der* Schmuck des Athen von einst und heute. Ja, auch von heute
noch. Mein Auge kam kaum los von den kraftvoll großen Formen
des Parthenon und den zarten, ja zierlichen des Erechtheion. Wie
könnte ich auch nur annähernd den unergründlichen Liebreiz jener
Jungfrauen, der Karyatiden, beschreiben! Mit welcher erhabener Ruhe
und welchen Adel tragen sie die kaum fühlbare Last des Gebälkes.
Wohl schliffen Wind und Zeiten an ihren Wangen, aber das macht
sie nur noch lieblicher. Von ihnen wanderte mein Blick hinüber zum
Parthenon, zur mächtigen Phalanx der dorischen Säulen. Sieghaft
auch sie, nach so vielen dröhnenden Kämpfen. Und das alles um-
flutet ein Meer von Licht und Glanz. Als ich mich auf den Burgrand
setzte und über das Häusermeer schaute, trug man gerade am Fuß
des Hügels einen Toten zur nahen Kirche. Welch ein Gegensatz: da
unten enteilendes, flüchtiges Leben, hier oben nicht alternde Jugend.
Nur ein gläubiges, frommes Volk konnte ein solches Werk schaf-
fen, das in seiner wunderbaren Harmonie von Größe und Gewicht,
von Maß und Zahl, auch uns zum ewigen Schöpfer des Kosmos zu er-
heben vermag.

Hätte die Zeit nicht gedrängt, ich wäre nicht so schnell von
dieser «Insel der Seligen» geschieden. Eine Art Untergrundbahn trug
uns in gemächlichem Tempo — die Griechen haben Zeit! — zum
harrenden «Philippos». Inzwischen hatte ein protziger Geselle mit
Sichel und Hammer sich neben ihm breitgemacht. War das wohl der
Grund seines eiligen Aufbruches? Ich begriff, ihn lockten die untrüg-
lichen Sterne und das freie, weite Meer. Ich hörte noch das Klicken

Die Propyläen,
das erhabene Tor
zum Heiligtum.

(Photo Dr. med. Huser)



der Ankerwinde, die langsam, Glied für Glied, die Kette dem Meere
entriß, und schon war ich im Reiche der Träume.

«Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen»

Was nun folgt, kann nur nacherleben, wer je einmal eine solche
Bitternis durchkosten mußte. Nach diesen sonnigen Tagen wirkte es
wie eine eiskalte Dusche, als mich der frühe Morgen in eine zermür-
bende Berg- und Talfahrt versetzte. Dieses stete Absacken wie in eine
gähnende Tiefe trieb mit meinen Nerven ein teuflisches Spiel. Mich
straffend, stemmte ich Kopf und Füße gegen das Bettende. «Schade
um diese Kraftvergeudung! Wer findet schon in einer baumelnden
Hängematte Boden unter seinen Füßen!» Ich spitzte meine Ohren,
um in allfälligen Stoßseufzern meines «Obmannes» Trost zu suchen.
Vergeblich! der sturmfeste Staatsanwalt seiner Königlichen Hoheit
schlief den Schlaf des Gerechten. Ich äugte nach Herrn Ludwig, dem
reisegewandten Kaufmann zur Rechten. Noch grausamere Enttäü-
schung! Denn ein Regenschirm starrte mir in seiner ganzen Schwärze
entgegen. Jetzt wich wohl das letzte Rot auf meinen Wangen. «Was,
sogar der vielgereiste «Philippos» nicht mehr ganz seefest?» Die Prä-
missen lagen auf der Hand, vielmehr über uns: die tolle See schmiß
die Wasser klatschend über das Deck; ergo, ein eklig-rostiges Naß
zwängte sich frech hinab bis zum schützenden Tropfenfänger. Das
war zuviel für mein ohnehin gefährdetes Innenleben. Ich lag ohne
Zuck und Muck, um es nicht bis zum Äußersten kommen zu lassen.
Ein Hoffnungsstrahl schimmerte noch: Das rettende Dramamin in

meinem Koffer. Es lag so nah, und, ach, so fern! In diesen Tantalusqualen glitt meine Hand tastend hin zum lindernden Balsam. Für meinen wachsamen Miteidgenossen war dies das warnende Signal: ein Sprung, und schon reichte er mir das Heißbegehrte. Zu spät, zu . . . spät! Eine Ewigkeit schon währte draußen dieser unheimliche Geisteranz der Tritonen und Sirenen. Werden sie überhaupt auf ein erlösendes Finale hören? In meiner wachsenden Angst glaubte ich in der Tat, Moira Atropos, die Unerbittliche, habe mir das schauderhafte Seemannslos zugeteilt. Es packte mich der Jammer:

O hätte nie Philippos' Kiel den Pfad
zu Hellas' vielgerühmter Inselwelt gefunden . . .

(frei nach Euripides)

(Zur selben Stunde, so geht die Fama, hauchte ein anderer großer Dulder denselben Herzenswunsch auf Buochserdeutsch: «I wett i wär dähei im Näscht»). Wohl noch lange hätte ich die Flügel hängen lassen, wenn nicht der Samariter aus Muttenez mir Mut gemacht und belebende Essenzen hergezaubert hätte. So faßte ich ein Herz und wagte den halsbrecherischen Start nach «Alibi». Taumelnd maß ich mehrmals die Gangbreite, buchstäblich so, wie es im Psalme steht: *Turbati sunt et moti sunt sicut ebrius* (sie schwankten hin und her, sie wankten wie betrunken). Soweit aber sah ich noch klar: unser sonst so frohgemutes Heim hatte sich in eine totenstille Klinik verwandelt. Die Unentwegten dieses Tages waren wohl leicht zu zählen. Ein einziger Gefährte — oder war es gar mein Spiegelbild? — tauchte auf: käsbleich und mit glasigem Blick stierte er mir entgegen. So düster dieser Akt auch endete, die Peripetie folgte unerwartet rasch. Die See war auf einmal des Tobens müde, und Leib und Seele freuten sich des wiederkehrenden Gleichgewichtes. Als eine neugeborgte Gabe des Himmels kam es mir vor, im lichten Salon an der «wohlschmeckenden Zukost», wenn auch zaghaft wie gebrannte Kinder, zu knuspern und von der «Honigfülle des Weines» zu nippen; auf der Reling ein Plätzchen an der Sonne Homers zu haben und das Auge an den «schimmernden, blauen Gewässern» zu ergötzen. Nur eines vergällte die neuerwachte Reiselust: liebe Tischgenossen schwebten noch immer in ihren vier Wänden zwischen Hangen und Bangen.

Als aber in der strahlenden Nachmittagssonne auf der Linie des Horizontes weißschimmernde Zacken sich zeigten, da funkte «Philippos» freudig in alle Ecken und Enden: «Hallo! hallo! Granitberge von Samothrake in Sicht!», und es geschah, was geschehen mußte. Wie jene Zehntausend, endlich den verwirrten Gebirgen Kleinasiens entronnen, beim Anblick des Meeres, der Heimat, das vielfache Leid vergaßen, so ließ dieser jubelnde Ruf die Söhne der Berge gesunden.

Vor den Toren Asiens

Hier mußte zum ersten Mal «Philippos» seine Gäste einem seiner Brüderchen anvertrauen. Er durfte es mit gutem Gewissen. Denn wendig und sicher machte dieser Knirps mehrmals den Eilboten über den versandeten Strand der uralten Siedlung von Paläapolis. Dann führte mich ein steiniger Saumweg in eine einsame Bachschlucht zum berühmten Heiligtum der «Großen Götter», der Retter aus Seenot. Griechen und Nichtgriechen, Makedoniens Könige, die Herrscher am Nil und am Tiber, Sklaven und Freie pilgerten einst zu diesem »Eleusis« des Nordens, um dann als «fromme Mysten von Samothrake» in der Heimat zu wirken. Wohl auch über diesem geweihten Orte stand die umkehrheischende, tiefsinnige Mahnung! «Nur wer rein ist, betrete die Schwelle des duftenden Tempels! Niemand aber ist rein, außer wer Heiliges denkt.» (Inscription auf dem Asklepiostempel zu Epidauros.) Noch heute arbeitet hier Amerikas unermüdlicher Forscherfleiß und rollen seine Dollars, um den Schleier des Geheimnisvollen zu lüften. Etwas Einzigartiges mußte im Altertum der duftende Tempel sein — etwa achthundert Steinblöcke zeugen noch von ihm — der in seiner Anlage mit Haupt- und je einem Seitenschiff und Apsis einer christlichen Kirche gleicht. Was aber nicht zuletzt den Namen dieses Eilandes in alle Welt getragen hat, ist die «Nike von Samothrake», jenes berühmte Denkmal eines Seesieges um 190 v. Chr. Wer je im Louvre dieser gewaltigen Göttin im welligen Faltenkleid, auf einem Schiffsbug stehend, begegnet ist und hierher kommt, muß es sehr bedauern, daß sie ihm von der luftigen Höhe dieser Schlucht nicht mehr entgegenschwebt und den Sieg weit über das Meer hinausposaunt. Doch rasch versöhnte es mich, als ich zu meiner großen Freude entdeckte, wie mein treuer Kameramann sieghaft lächelnd und

wiederum standsicher diese geweihte Stätte im Bilde verewigte. Erst recht versöhnend klang dieser so stürmisch erwachte Tag in eine der herrlichsten Abendstunden aus. Noch einmal schaute ich vom purpurnen Meere aus zur Insel mit ihren hochragenden Gipfeln, von wo einst Poseidon, der große Freund der Achäer, auf Priamos' Stadt hinspäte:

Staunend saß auch er auf des waldigen thrakischen Samos
oberstem Grad und sah hinab auf das Kämpfen und Ringen.

(Ilias 13)

Nach wenigen Meilen schon lag Griechenlands klar bestirnter Himmel hinter uns. Wird das Morgenland uns noch schönere Gesichte schenken?

P. Fintan

(Fortsetzung folgt)

Ist Latein für den Arzt notwendig, wünschenswert oder überflüssig?

Zahlreich wie selten war am 28./29. September der Aufmarsch der schweizerischen Gymnasiallehrer zur Jahresversammlung in Baden. Im Vordergrund des Interesses stand die Aussprache über «die Frage der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Maturitätstypen A, B und C». Seit 1925 ist Typus C (ohne Lateinunterricht) eidgenössisch anerkannt. Für die Zulassung zum Medizinstudium erhielt er insofern nicht Gleichberechtigung mit den beiden andern Typen, daß die Maturi von Typus C vor dem ersten medizinischen Prope eine Ergänzungsprüfung in Latein ablegen müssen. Um dieses «Latein der Ärzte» hat in den letzten Jahren eine heftige Diskussion eingesetzt. Anlaß dazu gab die Behauptung, das zusätzliche Latein der C-Maturi sei sinnlos. In der welschen Schweiz bezeichnete man die ergänzende Prüfung in Latein sogar als «farce» oder «comédie». In den interessierten Kreisen weitete sich die Diskussion hierüber bald aus zu einer lebhaften Auseinandersetzung um das Wesen der gymnasialen Bildung überhaupt. Es stellt sich eben die Frage nach der innern Gleichwertigkeit des Typus C mit dem humanistischen Gymnasium, dessen Charakter doch grundlegend durch die Kenntnis der beiden alten Sprachen oder wenigstens des Lateins geprägt wird.

Mit diesem Problem hat sich zunächst die Kommission Universität-Gymnasium eingehend beschäftigt. Sie kam zur Überzeugung: es dränge sich eine Revision des Eidgenössischen Reglementes für die Maturitätsprüfungen auf, wobei Typus C nach Neufassung seines Lehrplanes auch für die Zulassung zu den medizinischen Studien den Typen A und B als gleichberechtigt anzuerkennen sei. Andererseits ließ der Präsident der Eidgenössischen Maturitätskommission an der Versammlung in Baden schriftlich mitteilen, nach seiner Ansicht lägen vorläufig keine zwingenden Gründe zu einer Abänderung des bisherigen Reglementes vor. — Zweimal hat auch die Konferenz der Gymnasialrektoren die Frage der Gleichberechtigung für Typus C erwogen, aber bisher die stundenlangen Diskussionen mit keinem Entschiede abgeschlossen. — In Baden kam es nach den sachlich und gut orientierenden Kurzreferaten zu einem eigentlichen Kräfteressen zwischen den Vertretern der humanistischen Richtung und den Lehrern des naturwissenschaftlichen Gymnasiums. «Das Latein der Ärzte» hat im Gremium des Gymnasiallehrervereines einen eigentlichen Hausstreit ausgelöst. «Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est», die Gelehrten streiten sich und noch hat der Richter den Streit nicht entschieden. Wenn alle interessierten Kreise ihr Votum abgegeben haben, wird der Bundesrat entgültig entscheiden, ob und wie geändert wird.

Der Stein des Anstoßes war und ist das «Latein der Ärzte». Jede sachliche Auseinandersetzung hierüber darf das Urteil der heutigen Mediziner nicht unbeachtet lassen, da ja die fragliche Lateinprüfung bisher im Interesse der Mediziner verlangt wurde. Es war darum selbstverständlich, daß der schweizerischen Ärzteschaft ein Fragebogen über die Wünschbarkeit oder Notwendigkeit des lateinischen Sprachunterrichts vorgelegt wurde. Eine sozusagen offizielle Antwort auf die gestellten Fragen brachte die Schweizerische Ärztezeitung (Jahrgang 38, 1957, Nr. 32). Es heißt dort:

«Einleitend möchten wir bemerken, daß nach der einstimmigen Auffassung des Zentralvorstandes die Ausbildung am Gymnasium nicht lediglich und nicht in erster Linie der Vorbereitung zum Medizinstudium zu dienen hat. Wir sehen vielmehr die Aufgabe des Gymnasiums darin, den Schülern ein allgemeines Wissen und eine gute humanistische Bildung zu ver-

mitteln. Dies scheint uns gerade für den werdenden Arzt von sehr großer Wichtigkeit. Der Stundenplan des Medizinstudenten ist so überlastet, daß ihm nach der Maturität überhaupt keine Zeit mehr bleibt, etwas Wesentliches für sein Allgemeinwissen zu tun. Auch seine spätere Tätigkeit als Assistent und besonders als Arzt nimmt ihn mit einer Arbeitsleistung von 12 und mehr Stunden pro Tag so in Anspruch, daß er auch dann auf Reserven aus seiner Jugend angewiesen ist. Seine anstrengende Arbeit bedarf unbedingt einer Kompensation, einer geistigen Entspannung, für die die humanistische Bildung unentbehrlich ist. Wer den Arztberuf ergreift, darf nicht ein nüchterner Rechner bleiben. Die Intuition macht einen Großteil dessen aus, was man als ärztliche Kunst bezeichnet. Diese setzt eine Vertrautheit mit dem gesamten Geistesleben und mit dem kulturellen Wissen voraus. Wer als Gymnasiast nicht das Bedürfnis nach kulturellen Werten hat, dem geht der Idealismus, der für den Arztberuf unumgänglich notwendig ist, ab. Der möge sich a priori einem rein technischen Beruf zuwenden. Diese Auffassung kam in allen Voten der Mitglieder des Zentralvorstandes der Verbindung der Schweizer Ärzte zum Ausdruck.

Daß zur Erreichung dieser Grundlage die lateinische Sprache unentbehrlich ist, versteht sich von selbst. Sie hat aber auch sonst einen unschätzbaren Wert für den Arzt. Ihr logischer Aufbau ist die beste Schulung für eine geistige Selbstdisziplin, die für eine exakte Diagnosenstellung unentbehrlich ist.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus möchten wir die gestellten Fragen folgendermaßen beantworten:

1. Bilden die beiden Typen A und B der Literarmatura heute die beste Vorbereitung für das Medizinstudium? Unsere Antwort: Ja.
2. Stellt die Realmatura (Typ C), ungeachtet der Ergänzungsprüfung im Latein, eine gute Vorbereitung für das Medizinstudium dar? Unsere Antwort: Ein entschiedenes Nein.
3. Ist das Lateinstudium für den Mediziner heute noch notwendig? Unsere Antwort: Ja.»

Diese Antwort ist unterschrieben vom Präsidenten des Zentralvorstandes der Verbindung der Schweizer Ärzte, Dr. E. Forster (Bern, 9. August 1957).

Hiemit ist von zuständiger Seite die im Titel gestellte Frage klipp und klar beantwortet. Wir freuen uns über diese Antwort und werden uns weiterhin bemühen, den künftigen Askulapjüngern eine solide Kenntnis der alten Sprachen zu vermitteln und hiemit die humanistische Bildung wesentlich zu fördern, wobei wir gern den beigefügten Rat der Ärzte befolgen, das philologische Moment nicht überzubetonen.

P. Pirmin.

Klassentagung der Diplomklasse 1947

$\frac{1}{4}$ von 16 = 12. Eine einfache Rechnung; ebenso einfach ist ihre Deutung in diesem Fall: Soll- und Effektivbestand der Klasse am 20. Oktober 1957, dem Tag unserer gemeinsamen Rückkehr ins Kollegium. Vielfältiger und tiefer als dieser Kalkül waren die Gedanken und Gefühle, die an diesem Tag offiziell und privat geäußert wurden. Die zehn verflossenen Jahre vermochten das Zusammengehörigkeitsgefühl sowohl der Klasse unter sich wie mit dem Kollegium nicht zu verwischen. Verschiedene trafen sich während dieser Zeit hie und da und mancher fand den Weg ins Kollegium zu einem Besuch. Zum gemeinsamen Besuch trafen zwölf Ehemalige in Sarnen ein, um das zehnjährige Jubiläum ihres Diploms zu feiern. Die vier Verhinderten blieben fern wegen Aufenthaltes in Übersee, Krankheit, Familienfest und Beruf. Sie standen vorher mit dem Organisator der Tagung, Alfons Hüppi, in Verbindung. Darum fühlten wir uns an diesem Tag vollzählig und in schöner Harmonie. Aus zehnjähriger Distanz sehen wir das Kollegileben doch etwas anders, als wir es von 1942 bis 1947 beurteilten. Sprühende Funken sind längst erloschen und erkaltet, und manches Scharmützel hatte heute eher das Gesicht einer tragikomischen Situation. Gewiß hat jeder im abgelaufenen Jahrzehnt selber erfahren, daß uns im Kollegium viel gegeben und manches genommen wurde, damit wir leichter durchs Leben ziehen. — Doch nun Schluß mit dieser Gedanken- und Wortspielerei. Der Kaufmann denkt bekanntlich kühl und sachlich, darum zur Sache: Alfons Hüppi vom Flüeli lud uns auf Samstag / Sonntag, 19. / 20. Oktober, zur Klassentagung ein. Der Samstagabend galt unserem ehemaligen Stammlokal, dem «Schlüssel» in Sachseln. Hier trafen sich sieben Aufrechte zum Nachtessen und kameradschaftlichen Hock. Hans Berwert zeigte den Farbfilm seiner Auto-Stop-Spanienreise. (Welch schaurigschönes, modernes Wortgebilde!)

Am Sonntagmorgen trafen drei Nachzügler vor dem Konvikt ein und ergötzen sich am schweigsamen Zug der Studenten in die Kirche hinüber. Mit Genugtuung stellten wir fest, daß auch zehn Jahre später Nachzügler noch der Reihe nachspringen. Nach Eintreffen des Sachler Harstes ging's in die Kollegikirche zum Kirchweihgottesdienst, wo-

selbst unser ehemaliger Klassenlehrer P. Robert auf der Kanzel stand. Vorzüglich wußte er die Heilige Schrift mit der Praxis zu vereinen und praktisches Christentum zu verkünden. Sein Hinweis, daß von jeher das Gastmahl höchster Ausdruck der Freundschaft gewesen sei, zeigte uns Geladenen, wie wir das angebotene Mittagessen im Professorenheim bewerten durften. Nach dem Amt begrüßten wir unsere Professoren und bestaunten das markante Zeichen männlicher Würde eines inzwischen eingetroffenen Kameraden. Ein Rundgang durch den Neubau und die altvertrauten Räume im Konvikt füllten die Zeit bis zur Mittagstafel im Professorenheim. Hier setzten wir uns zu Tisch: «ein Prophet zur Linken, ein Prophet zur Rechten und das Weltkind in der Mitte». Aus dem eifrigen Gespräch der Tischgenossen war ersichtlich, daß guter Kontakt hergestellt war. P. Rektor begrüßte uns im Namen des Kollegiums, nachdem unser ehemaliger Klassenchef Josef Mettler eingetroffen und die Apostelzahl erreicht war. Jeder Kamerad erzählte der Tafelrunde, welche Wege sein Leben beruflich und privat seit dem Auszug aus Sarnen eingeschlagen habe. Ein buntes Mosaik! Jeder hat sich eine gesicherte Stellung geschaffen, auf der er getrost die Zukunft aufbauen kann. Die Professoren werden mit Genugtuung erfahren haben, daß bis heute keiner gestrandet ist. Die Saat, die sie in den Jahren 1942 bis 1947 ausstreuten, zeigt bereits die ersten guten Früchte. Das ist wohl der schönste Dank für all die Hingabe und den Einsatz unserer ehemaligen Lehrer in Sarnen. Eine allgemeine Aussprache über die Probleme der angestrebten Arbeitszeitverkürzung beschloß unseren Aufenthalt in den gastlichen Räumen des Hauses «zur Grünen Laterne». Der Ausflug ins Restaurant Küchler nach Alpnach vereinigte uns nochmals mit unseren Lehrern zu angeregtem Gespräch, so daß die klösterliche Pflicht diese nur zu rasch von uns wegrief. Ein froher und kostbarer Tag versank in eine kaltfeuchte Herbstnacht. Die Bereicherung und Erinnerung dieses Tages begleitete die Diplomschüler von 1947 hinaus an ihre Lebensposten.

Abschließend dankt der Berichterstatter im Namen aller Beteiligten vorab den Professoren für die freundliche und gastliche Aufnahme, sodann unserem Kameraden Alfons für seine Vorbereitungen.

fr.

Unsere lieben Heimgegangenen

Dr. phil. Karl Schoenenberger, Staatsarchivar, St. Gallen

27. Februar 1898 bis 25. Oktober 1957

Quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat?

Dieser Ausspruch Ciceros über die Aufgabe des Geschichtsforschers scheint das Leitmotiv des allzufrüh verstorbenen Staatsarchivars von St. Gallen, Dr. Karl Schoenenbergers, gewesen zu sein. Eine unbestechliche Wahrheitsliebe war sein Lebensangebinde.

Der Verstorbene stammte der Herkunft nach aus dem alttoggoburgischen Mosnang, wurde aber am 27. Februar 1898 im thurgauischen Tobel als Arztsohn geboren. Seine Mutter, Luise Kaufmann, war eine Fricktalerin aus Möhlin, wo Vater Schoenenberger die erste Arztpraxis ausgeübt hatte. Von 12 Kindern blieben acht am Leben, wovon unser Karl das zweitälteste war. Ein halbes Jahr vor dem Schreibenden kam der schwarzhaarige, hochaufgeschossene, etwas schwächliche Knabe an das Gymnasium nach Sarnen, acht Klassen saßen wir nebeneinander und bemühten uns um humanistische Bildung, traten 1916 als die ersten Fuchse in die wieder neuerstandene Subsilvania ein, genossen 1917 gemeinsam die unvergeßlichen Tage des Bruderklausenjubiläums auf dem Flüeli und meldeten uns nach der Matura, im Herbst 1918, im Kloster Muri-Gries als Novizen. Während mein Kamerad ohne Schwierigkeiten in das damals engere Kriegsgebiet Südtirol einreisen konnte, brauchte der Schreibende besondere kaiserliche Erlaubnis, um 14 Tage vor dem Zusammenbruch der altherwürdigen Habsburgermonarchie im Kloster einzutreffen. Zusammen erlebten wir während der «stillen» Exerzitien auf die Einkleidung hin die furchtbar aufregenden Tage des Rückzuges der österreichischen Südmarmee, die Auflösung aller Ordnung und den Einmarsch der Italiener und die Besetzung des Landes durch dieselben. Am Karlstag, 4. November 1918, sangen wir, den veränderten Zeiten zum Trotz, in der Stiftskirche Muri-Gries, das letzte Kaiseramt. Dann begann für uns «die Schule des Herrendienstes», das harte Noviziat, welches meinem Freund, der für ein Benediktinerleben wie

geschaffen schien, zeigte, daß er nicht für das Kloster berufen war. Nach seiner Rückkehr in die «Welt», immatrikulierte er sich an der philosophischen Fakultät der Universität Fribourg, trat der neugegründeten Studentenverbindung Fryburgia bei und focht tapfer die ersten Kämpfe der jungen Verbindung mit. Als Student der Welt- und Schweizergeschichte hatte er das große Glück, von hervorragenden Professoren wie Albert Büchi, Gustav Schnürer und Steffens in die Geschichtswissenschaft und Diplomatie (Urkundenlehre) gründlich eingeführt zu werden. Er besuchte auch noch die Hochschulen von Basel und München und schrieb dann eine ausgezeichnete Dissertation über «Das Bistum Konstanz während des großen Schismas 1378 bis 1415». Kaum hatte er diese Arbeit zur Erwerbung des Doktorates in Fribourg eingereicht, als eine schwere tuberkulöse Hüftentzündung ihn zwanzig Monate ans Krankenlager fesselte und schließlich eine Versteifung des rechten Fußes zurückließ. Diese Krankheit war schuld, daß der angehende Doktor an der Primiz des Schreibenden, Ostern 1923, auf die er sich so lange gefreut hatte, leider nicht teilnehmen konnte. Damals war Arth am See der Wohnsitz seiner Eltern.

Nun galt es, eine Lebensexistenz aufzubauen. Karl Schoenenberger begann seine berufliche Tätigkeit 1929 als schneidiger Redaktor der thurgauischen Volkszeitung in Frauenfeld. Schon damals zeigte sich seine politisch wachsame Ader und seine temperamentvolle Art, die Tagesereignisse anzupacken. 1935 übernahm er die Redaktion der angesehenen Zeitschrift «Alte und Neue Welt», die der Benziger Verlag in Einsiedeln herausgab. Dort im Finstern Wald lernte er in der lichtvollen Gestalt von Fräulein Mathilde Buzengeiger die künftige Gemahlin kennen, die seine Eigenart und sein Wesen so trefflich verstand und ihm eine treue und liebe Lebensgefährtin wurde, die ihm drei Töchter und zwei Söhne schenkte, die nun mit ihr den allzufrühen Tod ihres herzensguten Vaters zu beklagen haben.

So ganz am rechten Posten aber war Dr. Schoenenberger erst, als der Regierungsrat des Kantons St. Gallen ihn 1943 zum Staatsarchivar ernannte. Als solcher leistete er sein Bestes, wobei ihm seine unglaubliche Literatur- und Geschichtskennntnis und seine Ausdauer sehr zustatten kam. Schon als Gymnasiast las Schoenenberger viel, und bereits beim Abstauben der Stiftsbibliothek von Muri-Gries als No-

vize machte er seine Entdeckungen. Im Laufe der Jahre schärfte sich sein Urteil und wuchs seine Vertrautheit mit der einschlägigen Fachliteratur noch mehr. Es fehlt hier der Raum, all seine Verdienste um das Sanktgaller Staatsarchiv und die Kantonsbibliothek aufzuzählen. Nicht unerwähnt aber darf seine auch im Ausland anerkannte Geschichtsforschung, seine sehr rege publizistische Tätigkeit, seine eifrige Mitarbeit an verschiedenen Zeitungen, vorab an der «Civitas»,



bleiben, wo seine trefflichen Geschichtsliteraturbesprechungen größte Aufmerksamkeit und Wertschätzung fanden. Als unentwegter Verfechter der Wahrheit legte er, ob gelegen oder ungelegen, unerschrocken Zeugnis für die geschichtliche Wahrheit ab und wurde deshalb da und dort etwas unbequem. Es sei in diesem Zusammenhang nur an seine mutige Schrift «Die Wahrheit über die Bezirksgemeinde Schänis 1847» erinnert.

Zeitlebens blieb er ein treues Mitglied des Schweizerischen Studentenvereins, dessen Geschichte (1841—1941) er mit großem Geschicke schrieb. Noch in letzter Zeit nahm er wirksam an der Gründung der «Steinacher» auf dem Platze St. Gallen teil. Simon Dachs schöne Verse von der Treue und Freundschaft könnte man mit vollem Recht auf ihn anwenden. Seine ungewöhnliche Dienstbeflissenheit schuf

ihm nicht nur unter den Archivaren und Bibliothekaren des In- und Auslandes, sondern in allen Kreisen viele Freunde. Wie manche Studenten beriet er bei der Abfassung und Drucklegung der Dissertation!

Berechtigte Freude machte ihm die Mitgliedschaft der Ritter des Heiligen Grabes, denen er sich bei der Beschaffung historischer Daten etc. allzeit nützlich erwies. Seine Treue war sprichwörtlich und machte sein Wesen aus, darum war er überall ein gern gesehener Gast, von dem viel Anregung und Geselligkeit ausgingen, denn er wußte ungemein viel in alter und neuer Geschichte und unzählige Anekdoten. In seinen Studentenjahren am Gymnasium war er bei geselligen Anlässen nie hervorgetreten, aber auch nie ein Spielverderber gewesen, sondern es machte auch ihm Spaß, wenn es lustig zuing; seine kritische Einstellung verleugnete er aber zu keiner Zeit.

Die Lücke, die Dr. Schoenenberger in seiner Familie, bei seinen Freunden und im Staate St. Gallen hinterläßt, ist nicht klein. Gar viele allerorts beklagen seinen Verlust, der so unerwartet schnell eingetreten ist. Noch am 12. Oktober hatte er auf der Insel Reichenau an einem Historiker-Kongreß teilgenommen, von dort aber bereits die Grippe mitgebracht, welche ihm eine Lungenentzündung verursachte. Kaum davon genesen, erlag er am Morgen des 25. Oktober 1957, noch nicht 60 Jahre alt, einer Herzlähmung.

Dem Kollegium Sarnen und seinen Professoren war er immer sehr anhänglich und bewies diese treue und dankbare Anhänglichkeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit, wissenschaftlich, bibliothekarisch und gastfreundschaftlich und besonders als Stiftungsrat der Sarner Kollegi-Stiftung. Treue gegen Treue: Karl Schoenenberger ist in unserm Gebet und Opfer unvergessen. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor

H. H. Alois Enz, Resignat, Kleinteil / Giswil

Alois Enz wurde am 18. Juni 1877 in Giswil geboren; in den Jahren 1891—1900 besuchte er unser Kollegium, wo er von der IV. Gymnasialklasse an Mitschüler unserer beiden Senioren, P. Chrysostomus Durrer und P. Jodok Rigert war. Nach Absolvierung des Gymnasiums bereitete er sich in Mailand und Chur auf das Priester-

tum vor, und am 10. August 1904 feierte er seine Primiz in Giswil. 7 Jahre lang war er dann Pfarrer in Isental (Uri), dann wurde er Pfarrhelfer in Giswil bis 1932, und nachher kam er als Seelsorger, aus freier Wahl und Überlegung, nach Kleinteil, wo er sich neben der dortigen Kapelle ein Haus bauen ließ. Zum erstenmal sind wir einander vor bald 25 Jahren dort begegnet, als der gute P. Plazidus sel., der damals Präfekt war, mich einlud, mit ihm einen Besuch zu machen bei seinem Vetter und Freund in Kleinteil, dem H. H. Resignat Enz. Auf dem Wege dorthin hatte P. Plazidus mich lächelnd aufmerksam gemacht, nicht zu erschrecken, wenn der Herr Resignat etwa seine «Sprüche» mache und in etwas derber Art uns begrüße und bewirte. Aber ich erschrak nicht — im Gegenteil! Ich spürte sofort, daß wir es mit einem Mann, einem Priester zu tun hatten, der unter einer rauhen Haut ein gütiges, erfahrenes Herz barg. Einem Mann und Priester, bei dem man sofort wußte, woran man mit ihm war, einem Mann, der die Wahrheit liebte und sie auch — «opportune, importune» — zu sagen wagte, sei es den Untergebenen und Vorgesetzten, sei es einem Bäuerlein oder dem Bischof. Aber er war auch der Mann, der einem eine gegenteilige Meinung nicht übel nahm und sie ruhig anhörte und ihr zustimmte, wenn er sie sich gelassen überlegt hatte. Wie freute ich mich, durch meinen geistlichen Vater einem solchen Mann zu begegnen! — Wir sahen uns dann später nicht oft, aber in seinen kranken Tagen, wo es um ihn einsam geworden war, durfte ich ihn manchmal besuchen und sehen, wie der gute Herr Resignat sich heroisch mit seiner unheilbaren Krankheit abfand; er betete viel, trug aber seine Frömmigkeit nie zur Schau, weil ihm zeit lebens das «fromme Getue» zuwider war; ruhig und gefaßt sah er dem Tode ins Auge, und er wirkte noch, wo und wie er konnte. Trotz seines Alters und seiner schweren Leiden ließ er es sich nicht nehmen, täglich in die nahe Kapelle zu gehen, um dort das hl. Meßopfer zu feiern und Sonn- und Feiertage beichtzuhören und seinen lieben Kleinteilern und Älplern einfach und schlicht, praktisch und zeitnah das Wort Gottes zu verkünden. Ja selbst krank, schleppte er sich zu den Kranken in oft abgelegenen Höfen, um diesen den Trost unserer hl. Kirche zu bringen. — Und was mich am guten Herrn Resignaten noch freute, war, daß er immer in Liebe und Treue an unserem Kol-

legium und an unserer Marianischen Sodalität hing. Er war ein treuer Sodale und unterließ es nie, seine Weiheformel auf den 8. Dezember einzusenden, weil er Maria über alles liebte. Er hatte ihr, der Schmerzensmutter, bei der alten Kirche, in Kleinteil, ein stimmungsvolles Heiligtum erbaut und feierte mit Vorliebe dort an ihren Festtagen das hl. Meßopfer. Keinen Tag unterließ er es, den Rosenkranz zu beten, nachdem er immer, selbst bis zum letzten Tag seines Lebens, fromm und ehrfürchtig sein Breviergebet gebetet hatte, obwohl er wegen seiner geschwächten Sehkraft davon dispensiert war. Was ich einst im Arbeitszimmer über dem Schreibtisch eines Laien las, gilt auch von unserem lieben Resignat:

Lieber sterbensmüde sein
Als lahm von unverbrauchter Kraft.
Lieber gekeltert wie reifer Wein
Als angstvoll ersticken im eignen Saft!
Lieber sich um Gott verschwenden
Und arm auf der Streu in Torheit enden
Als klug berechnen und weise sparen,
Um Fäulnis in vornehme Gruft zu bewahren.

Hat Gott nicht durch Maria diese Treue und diesen Opfersinn belohnt, indem er den greisen Priester am Rosenkranzsonntag (6. Oktober) direkt vom Opferaltar zu sich heimholte? Das Volk hat es so gedeutet und hat bei der Beerdigung seinem alten Seelsorger, der ihm im stillen so viel Gutes getan und Freude bereitet hatte, seinen Dank und seine Anhänglichkeit bewiesen durch viel Gebet und zahlreiche Beteiligung am Requiem. R. I. P. P. Paul Estermann OSB

Gottfried Hoby-Hardegger, alt Bezirksammann, Flums

9. Mai 1881 bis 26. Juli 1957

1.—8. Gymnasialklasse 1895—1903

Aus allen Teilen des Sarganserlandes waren in den Morgenstunden des 30. Juli die Leute zusammengeströmt, um dem verstorbenen alt Bezirksammann G. Hoby die letzte Ehre zu erweisen. Er hat diesen Dank reichlich verdient, auch wenn er in seiner selbstlosen Art kurz zuvor eigens noch dem sarganserländischen Volk gedankt hatte,

daß es ihm den Aufstieg in die höchsten Ämter ermöglichte. Das ungewöhnlich große Grabgeleite war sicher nur der beredte Ausdruck seiner allgemeinen Beliebtheit, der sich dieser tüchtigen und äußerst gewissenhaften Amtsmann allerorten erfreuen durfte.

Da schon sein Vater das Bezirksamt versehen hatte, schien der talentierte Junge für die akademische Laufbahn wie berufen. Nach seinen ersten Schuljahren in Mels kam Gottfried Hoby im Herbst 1895 an unser Kollegium nach Sarnen, wo auch sein Bruder — der nachmalige unvergeßliche P. Josef — seinen Studien oblag. Zeit seines Lebens blieb alt Bezirksammann Hoby dem Kollegium treu und aufrichtig ergeben und interessierte sich immer wieder um Altes und Neues, wie es ihn auch stets freute, wenn Studenten aus dem St. Galler Oberland ihr Gymnasium in Sarnen absolvierten. So war es fast selbstverständlich, daß seine beiden Söhne auch bei uns studierten, die heute nicht bloß den Eltern, sondern auch dem Kollegium zur besonderen Ehre gereichen. Der zur höchsten Würde eines Großratspräsidenten aufgestiegene Sohn Gottfried hat denn auch beim heimatischen Empfang im Frühjahr in ergreifenden Worten seinen Eltern gedankt.

Herr alt Bezirksammann Hoby wandte sich nach der Matura der Jurisprudenz zu und studierte in Freiburg, Zürich und München. Bald schon mußte der rechtskundige Sohn für seinen erkrankten Vater eintreten und der Regierungsrat bestellte ihn hierauf 1906 zum Amtschreiber, ein Posten, den er pflichtgetreu und verantwortungsbewußt 27 Jahre lang betreuen sollte, bis ihn das Sarganserland im Jahre 1933 selber zum Bezirksammann erkor und ihn in der Folge noch zweimal bestätigte. Gerecht, klug und leutselig, das waren die hervorstechendsten Eigenschaften, die ihm das volle Vertrauen des Volkes erwarben. Der Schreibende selber erinnert sich daran, wie er daheim in seiner Jugendzeit nie anders als nur mit großer Verehrung von diesem Manne sprechen hörte.

Seine vielseitige Begabung ließ ihn auch außeramtlich noch eine rege Tätigkeit entfalten, und er stellte sein Ansehen und seine Kräfte dem kulturellen Leben seiner Wohngemeinde Flums in reichem Maße zur Verfügung, ohne daß die Amtspflichten darunter gelitten hätten. Voller Verständnis stand ihm für all seine großen Aufgaben seine

Gattin zur Seite, Frau Leonie Hoby-Hardegger aus Mels, die ihn bis zur letzten Stunde mit großer Umsicht und hingebender Liebe umsorgte.

Kurz gesagt: alt Bezirksammann Hoby war ein einfacher Mann aus dem Volk und für das Volk, fest verwurzelt mit seiner Heimat, von goldlauterer Gesinnung, hohem Pflichtbewußtsein und unermüdlichem Schaffensdrang. Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben und dem Gläubigen wird ja das Leben nicht genommen, sondern neugestaltet, wenn die Herberge seines Erdenwandels in Staub zerfällt. Ruhe im Frieden!

P. Gerold

Dr. iur. Victor von Castelberg-von Orelli, Zürich

13. November 1890 bis 7. August 1957

1.—2. Lyzealklasse 1909—1911 (Gymnasium in Disentis).

H. H. Rest Giacum Winzap, Pfarrer, Sagens GR

5. Mai 1894 bis 17. August 1957

2.—8. Gymnasialklasse 1910—1917.

Simon Kuchler-Achermann, Hotelier, Weggis

Gestorben am 27. August 1957 im Alter von 86 Jahren

Vorkurs und 1.—4. Gymnasialklasse 1883—1888.

Albert Hinter-Waser, Kunstmaler, Engelberg

3. Juli 1876 bis 1. Oktober 1957

1.—2. Gymnasialklasse 1889—1891.

Andreas Villiger-Steinauer, Gewerbelehrer, Einsiedeln

18. Januar 1888 bis 2. Oktober 1957

2. Realklasse 1903 / 1904.

H. H. P. Raphael Hogg O. Min. Cap., Wil

24. August 1883 bis 19. Oktober 1957

6. Gymnasialklasse 1904 / 1905.

Dr. Carl Arnold, Zürich

chemals Professor an der Kantonsschule St. Gallen

1. November 1886 bis 31. Oktober 1957

4.—8. Gymnasialklasse 1902—1907.

Am 20. März verlor H. H. Richard Etterlin, Pfarrer in Künten, seinen Vater. — Die Herren Gallus und Claudius Mosberger, Rapperswil, beklagen den Tod ihrer Mutter. — Am 16. Juli starb in Kerns Frau Gertrud Vogt-Durrer, Mutter der Herren Ulrich, Heinrich und Paul Vogt. — Am 15. Oktober starb in Cham Frau Maria Wyß-Baumgartner, Mutter von H. H. Johann Wyß, Kaplan, Kirchbühl, Cham. — An Allerheiligen starb in Merenschwand Frau Lina Bürgisser-Wicki, Mutter von Herrn August Bürgisser.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.

Kollegi-Chronik

Schulanfang. Am 26. September sah es im Kollegi aus wie in einem Bienenhaus vor einem Gewitter oder wenigstens vor einem Wetterumschlag, wenn alle Bienen heimfliegen unter das schützende Dach des Bienenhauses. Am Vormittag rückten die Neuen ein, mit einem Herzen voll Bangigkeit und Erwartung. Auf den Gesichtern der Alten, die gegen Abend aufs Kollegi losstürmten, sah ich nichts von Bangigkeit. Diese sind mit dem Lokalgenius bereits so vertraut, daß sie von der ersten Stunde an sich daheim fühlen. O terque quaterque beati (Vergil, Äneis I, 94)! Sind die Jahre im Kollegium nicht die schönsten Jahre ihres Lebens? Fast zwei Drittel der Maturaklasse warten noch mit Sehnsucht auf das Kommando «Abtreten!» am letzten Tage der RS. Inter arma silent musae! Oder hat einer von Euch den Vergil im Tornister mitgetragen?

P. Hugo, der seit 1923 mit einem Unterbruch von sieben Jahren (1940 bis 1947) seine wertvolle Kraft dem Kollegium zur Verfügung stellte, hat den Staub der Schulstube von den Füßen geschüttelt und ist als geistlicher Betreuer unserer ehrwürdigen Mitschwestern nach Hermetschwil gezogen. Wir danken ihm aufrichtig für seine Arbeit und Aufopferung und wünschen ihm ein segensreiches und befriedigendes Wirken am neuen Orte. Für



Wir wünschen allen lieben Altsarnern und ihren Familien und Freunden einen besinnlichen Advent, gnadenreiche Weihnachtstage und Gottes Gnade und Segen ins neue Jahr

ihn kehrt P. Raphael, der zugleich das neue Amt eines Subpriors im Konvent versieht, an die Schule zurück und übernimmt den Ethikunterricht in der 2. Lyzealklasse.

Aus dem Kloster Einsiedeln ist Dr. P. Hildebrand Pfiffner und aus dem Kloster Clerf (Luxemburg) P. Kamill Schonnen zur Aushilfe herbeigezogen worden, welche hauptsächlich in modernen Sprachen Unterricht erteilen.

Zahl der Schüler im Kollegium Ende Oktober 1957:

Klasse	Schüler	Intern	Extern
2. Lyz.	28	19	9
1. Lyz.	33	26	7
6. Gym.	24	17	7
5. Gym.	21	16	5
4. Gym.	22	16	6
3. Gym.	25	13	12
2. Gym.	38	19	19
1. Gym.	31	19	12
Gym. /Lyz. Total:	222	145	77
3. Ha.	14	10	4
2. Ha.	18	17	1
1. Ha.	34	21	13
2. RB	30	27	3
2. RA	35		35
1. RB	32	32	
1. RA	38		38
Real / Ha. Total:	201	107	94
Gesamttotal:	423	252	171

Nur noch wenig fehlt, dann ist das Bildungsgleichgewicht zwischen den beiden Abteilungen unserer Schule hergestellt (heute: 222 zu 201).

Neuerungen im Konvikt. Die Betreuung der Konviktisten ist seit dem Herbst zwei Präfekten anvertraut, von denen jeder in seinem Bereich autonom ist. P. Gerold, seit fünf Jahren Subpräfekt im Konvikt, übernimmt die Präfektur der Handelsschüler und Drittlateiner. Diese Abteilung erhielt auch einen eigenen Speisesaal. Es ist dies der frühere Speisesaal der oberen Klassen des Gymnasiums, der jetzt ein Jahr lang der Abschlußklasse der Handelsschule als Studiensaal gedient hatte, den übrigens einige Schüler der jetzigen dritten Handel mit Liebe und Geschmack nicht mit Filmstars und Boxern aus Illustrierten, sondern mit Farbenreproduktionen

schöner Meisterwerke ausgestattet hatten. Es ist ja nicht so, daß Handelsschüler gleichbedeutend ist mit Banause. Es gehört zu den schönsten Freuden der Lehrer an unserer Handelsschule — sie sind alle humanistisch gebildet! —, wenn es ihnen gelingt, wenigstens bei dem einen oder anderen Schüler den Sinn für geistige Werte und das Bedürfnis nach dem Schönen zu wecken. (Bei den Gymnasiasten ist dieser Sinn und dieses Bedürfnis nicht ein Ziel, sondern die Voraussetzung ihres Bildungsganges.) Zurück ins Konvikt! Weil dieser Studiensaal nun wieder Speisesaal ist, mußten die Dritthandelsschüler in das gemeinsame «Museum» zurückkehren, wo sie mit ihrem guten Beispiel die andern bei der «süßen Qual des Lernens» aufmuntern und aneifern können. Um etwas mehr Ellbogenfreiheit zu gewinnen, wurde der ehemalige «Markt» zum «Museum» geschlagen. Das einstige Schreibmaschinenzimmer ist zur Präfektur erhoben worden, mit einem direkten Zugang zum Studiensaal: ein heimeliges Zimmer (ich durfte kürzlich einen Blick hineinwerfen) mit einem Asternstrauß auf dem Tisch und einem immergrünen Pflänzchen über dem Schreibpult.

Da der bisherige Konviktspräfekt P. Simon, der seit 1952 mit strenger Festigkeit für Ordnung im Hause gesorgt hatte, aus gesundheitlichen Rücksichten sein Amt in die Hände der Obern zurücklegte, wurde P. Thomas zum Präfekten der «Kleinen» ernannt. Er betritt sowohl in der Präfektur wie in der Schule Neuland (terra nova, aber nicht terra incognita). Die «Kleinen» essen im bisherigen Speisesaal, der während der Sommerferien geschmackvoll renoviert wurde, so daß P. Robert in seiner Predigt an der Kirchweih, an der zugleich das Sonntagsevangeliem vom Hochzeitsmahl war, mit Fug und Recht sagen konnte, die schönsten Räume des Kollegiums seien jetzt die Speisesäle der Studenten. Über die Kost murt heute nur noch gelegentlich ein schwacher Halbstarker, der es daheim weniger gut hat.

Der bisherige Vizepräfekt P. Leo bleibt in dieser Stellung für beide Abteilungen. Mit der Dezentralisation der Präfektur im Konvikt ist die Verwirklichung eines Wunsches möglich geworden, der schon lange nicht etwa nur von den Handelsschülern, sondern vor allem von den Lehrern und Präfekten erwogen worden war. Es ist nicht geschehen, um einen Gegensatz zwischen Musensöhnen und Merkursjüngern zu schaffen (es besteht nämlich keiner), sondern um die Masse aufzulockern und so der Eigenart und den vernünftigen Bedürfnissen der einen wie der andern besser gerecht werden zu können. Nicht der Bildungs-, sondern der Altersunterschied rechtfertigt die Trennung.

Es sei noch erwähnt und zwar lobend, wenn schon einmal vom Konvikt die Rede ist, daß die pseudofrommen Kitschbilder aus den Schlafsälen verschwunden sind und durch einfache Farbenreproduktionen ersetzt wurden, die P. Bonifaz auf Pavatexdeckel aufklebte.

Neuerungen im Schulbetrieb. Seit diesem Herbst läuft unser Schulkarren nach dem Fahrplan des Dreiviertelstunden-Systems. Aber nur versuchsweise! Gearbeitet wird allerdings nicht versuchsweise, sondern auf Tod und Leben, daß die Späne nur so fliegen. Der neue Stundenplan: am Vormittag sind vier Lektionen, am Nachmittag zwei. Am Morgen beginnt der Unterricht um 8.15 und schließt um 11.30 Uhr. Am Nachmittag dauert er von 13.45 bis 15.20 Uhr. Das «akademische Viertel» zwischen jeder Lektion dauert fünf Minuten. Alle Fächer, auch das Turnen, sind in diesem Stundenplan untergebracht, ausgenommen das Italienisch als Freifach und Spezialkurse.

Die andere Neuerung ist typisch zeitbedingt: das Englische ist für die 4.—6. Gymnasialklasse sowie von der ersten Handel an obligatorisch. Zeitbedingt, das heißt, die obligatorische Einführung des Englischen scheint von den Realitäten der Zeit gefordert, um die auch der Absolvent des Typus A des Gymnasiums nicht mehr herumkommt. «Englisch ist die ‚Koine‘ des 20. Jahrhunderts geworden, ein unentbehrliches Arbeitsinstrument jedes Intellektuellen» (Rektor P. L. Räber). Unser Pater Rektor hat ja vor wenigen Jahren noch Englisch gelernt, ebenso der hochwürdigste Abt Primas. Ob sich unter diesen Umständen der Idealtypus A auf die Dauer halten kann? Wie findet der Schüler noch Zeit, die italienische Sprache zu lernen? Und man stelle sich einen gebildeten Schweizer und Mitteleuropäer ohne Italienischkenntnisse vor!

Die «asiatische Grippe» im Kollegium. Am 3. Oktober meldete sich im Konvikt der erste Schüler mit Fiebern beim Präfekten. Es war ausgerechnet ein Sohn der «gesunden, heiligen Berge» aus Vättis im Calfeisental. Nach wenigen Tagen war nicht nur die Krankenabteilung besetzt, sondern die Schlafsäle wurden in Friedenslazarette umgewandelt. Vom Gymnasium war noch kein einziger erkrankt. Den Höhepunkt erreichte die Grippewelle im Konvikt zwischen dem 7. und 10. Oktober, wo von 158 etwa 120 im Bette lagen. Die verschont gebliebenen Mitschüler, die sich nun wie Gesundheitsriesen der Urzeit vorkamen, halfen den ehrwürdigen Schwestern bei der Krankenpflege. Einer der bravsten Schüler meinte einem seiner Lehrer gegenüber: «Es nimmt mich wunder, wie lang es noch geht, bis es bei Ihnen drüben anfängt». Der neugierig-fromme Wunsch ging — gegen alle Erwartung (und auch Befürchtung!) — nur zu einem kleinen Teil in Erfüllung. Als am 22./23. Oktober Ende Grippewelle im Konvikt verkündet wurde, kamen, als ginge es dem Alter nach, das Gymnasium und das Lyzeum an die Reihe. Offenbar ist aber der Individualismus, ich meine die Widerstandskraft und Selbstbehauptung des einzelnen, oben größer als unten: denn die Grippe nahm dort nicht die epidemischen Ausmaße an wie im Konvikt. Gottlob wurden wir vor schweren Fällen und schlimmen Rückfällen verschont.

Heute da ich dies schreibe, hängt der Nebel schwer und feucht vom Himmel: ausgesprochene Novemberstimmung wie in jenem Gedicht von Storm:

Brauende Nebel geistern umher,
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Doch haben wir herrliche, warme goldene Herbsttage hinter uns, die einem ein anderes Wort Storms in Erinnerung rufen:

Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Servus

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Der Gnädige Herr ernannte P. **Raphael Fäh**, bisher Spiritual in Hermetschwil, zum Subprior des Sarnen Konvents. Er gilt als Stellvertreter von P. Superior.

P. **Bonaventura Thommen**, Rektor, erfüllt am 15. Dezember sein 60. Lebensjahr, während P. **Chrysostomus Durrer** als Senior am 11. Oktober den 80. Geburtstag begehen konnte.

P. **Hugo Müller** amtet als Nachfolger des neuen Subpriors als Spiritual der Benediktinerinnen von Hermetschwil und der Schwestern des dortigen Kinderheims.

P. **Sigisbert Frick** hütet die Klosterkirche unserer Vorfahren in Muri und erteilt den Landwirtschaftsschülern Religionsunterricht.

Die Präfektur des Konvikts wurde unter zwei junge Kräfte aufgeteilt: P. **Thomas Hardegger** betreut die beiden untern Lateinklassen und die Realisten und P. **Gerold Bonderer** die Handelsschüler und die 3. Latein.

P. **Bonifaz Klingler** begab sich zur weiteren Ausbildung in den Handelsfächern auf die Handelshochschule St. Gallen.

P. **Lukas Keusch** wurde an seinem Namenstag zum Priester geweiht und brachte am 20. Oktober in der Stiftskirche zu Gries sein erstes heiliges Meßopfer dar.

Aus dem hochwürdigen Klerus

Der hochwürdigste Bischof von Chur ernannte zu nichtresidierenden Domherren: H. H. Kommissar **Werner Durrer**, Flüeli, H. H. lic. theol. **Johannes Tschuor**, Pfarrer in Schaan und Liechtensteinischer Landesvikar, und H. H. **Fidelis Camathias**, Pfarrer von Disentis.

H. H. **Anton Amacker**, bisher Vorsteher des St. Joderheimes in Visp, ist vom hochwürdigsten Bischof zum ersten Pfarrer der selbständigen Pfarrei Brig bestellt worden.

H. H. **Albert Huwiler**, Pfarrhelfer in Bremgarten AG, wurde als Pfarrer nach Widen AG berufen.

Der Erziehungsrat des Kantons Luzern erwählte H. H. Dr. **Josef Rüttimann**, Professor der Philosophie an der Kantonsschule, zum Kirchenpräfekten der Kantonsschule und der Jesuitenkirche.

H. H. **Ernst Britschgi**, bisher Vikar in Winterthur, ist als Kaplan nach Sarnen berufen worden. Sein Vorgänger H. H. **Hans Röthlin** erhielt einen Ruf als Englischlehrer nach Schwyz, worauf er sich gegenwärtig in England vorbereitet.

Unsere Neupriester wirken auf folgenden ersten Posten:

H. H. P. **Nathanael Wirth** als Vikar der Klosterpfarre Einsiedeln,

H. H. **Engelbert Danuser** von Chur als Vikar an der Erlöserkirche in Zürich,

H. H. **Albin Bossart** von Schötz als Vikar in Brugg,

H. H. **Hans Knüsel** von Malters als Vikar der Bruder-Klausen-Kirche in Kriens,

H. H. **Josef Knüsel** von Sursee als Vikar in der Pfarrei Gerliswil,

H. H. **René Schnell** von Röschenz als Vikar in St. Marien, Bern,

H. H. **Balz Sigrist** von Inwil als Vikar zu St. Peter in Schaffhausen.

Jubiläum

Der hochwürdigste resignierte Abt **Augustin Borer**, Horw, feierte bei körperlicher und geistiger Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Wahlen und Berufungen

Herr Kollegiverwalter **Theodor Wirz**, der seinem Vater als Gemeindegemeinschreiber nachgefolgt war und dieses Amt 36 Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit versah, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Die dankbare Gemeinde wählte seinen Sohn **Hanns Adalbert Wirz** zu seinem Nachfolger.

Herr **Alois Stockmann**, Kulturingenieur in Sarnen, wurde in den Vorstand der schweizer. Kulturingenieure berufen.

Der Schweizer Konsul von San Francisco **Werner C. Dillier** von Sarnen wurde Konsularagent für das Gebiet von Sacramento.

H. H. Dr. **Walter Haeller** folgte einem Ruf als Professor am Kollegium in Schwyz.

Herr cand. phil. **Kurt Strebel** in Muri wurde als Lehrer an die dortige Mittelschule gewählt.

Herr **Peter Jung**, Sarnen, wurde zum Leutnant der Infanterie und zum Zugführer der Füs. Kp. II/47 befördert.

Herr **Anton Lötscher** von Schwarzenberg LU: Leutnant der Verpflegungstruppen.

Herr **Oswin Schürmann** von Baden: Leutnant der Infanterie.

Herr **Bruno Müller** von Wittnau hat das Brevet als Leutnant der Pontoniere erhalten.

Examen

Die Herren **Marcel Cadalbert** von Ruis und **René Schneeberger** von Oberdorf SO haben in Basel das medizinische Staatsexamen bestanden.

Herr **Albert Glutz**, Hägendorf, erwarb sich an der ETH den Titel eines dipl. Architekten.

Herr **Ernst Götschi**, Sarnen, erhielt in Bern das Patent als Grundbuchgeometer.

Schon im Sommerheft wäre die Meldung fällig gewesen, daß Herr **Guido Locher** von Sargans in Freiburg das 2. med. Prope gemacht hat.

Herrn **Josef Barmettler** von Udligenswil ist das Sekundarlehrerpatent zuerkannt worden.

Herr **Silvano Mattei** von Osogna hat das Vordiplom eines Ingenieurs der ETH gemacht.

Herr **Anton Meier**, Malters, ist an der Universität Freiburg Licenciatus der hl. Theologie geworden; den gleichen akademischen Grad im Jus erlangte ebenfalls in Freiburg Herr **Armand Zenhäusern** von Raron.

Die ETH verlieh Herrn **Hanno Merlin** von St. Gallen das Diplom als Chemiker und Herrn **Thomas Gerster** von Laufen das 1. Vordiplom als Chemiker.

Herr **Franz X. Studhalter**, Horw, holte sich an der Handelshochschule St. Gallen das wirtschaftswissenschaftliche Diplom.

Herr **Ernst Humbel** von Stetten AG hat in Freiburg das 2. iuristische Teilexamen bestanden und schreibt sich nun cand. iur.

Die Herren **Mario Monti** von Luzern und **Denis Von der Weid** von Freiburg haben das 1. iuristische Teilexamen bestanden.

Akademische Verbindungen

Herr **Bruno Bacher** von Giswil waltet als Senior der Bodania (St. Gallen).

Herr **Georges Bärtschi** von Dulliken ist Consenior der Alemania (Fribourg).

Herr **Niklaus von Flüe** von Sarnen ist Senior der Goten (Fribourg).

Herr **Roman Schmidli** von Luzern ist Aktuar der Staufer (Fribourg).

Herr cand. phil. **Anton Kottmann** von Aarau ist Fuchsmajor der Friburgia.

Herr cand. iur. **Ernst Humbel** von Stetten ist Fuchsmajor der Neu-Romania (Fribourg).

Herr **Eugen Ettlin** von Frauenfeld ist Senior der Burgundia (Bern).

Die Subsilvania erkor sich ihr Komitee wie folgt: Senior: **Werner Garovi**, Consenior: **Richard Friedli**, Aktuar: **Bruno Aepli** und Fuchsmajor: **Elmar Fellmann**.

Meister- und Lehrlingsprüfungen

Herr **Bernhard Ebner**, Hurden, machte an der Webschule von Wattwil die Meisterprüfung.

Herr **Moritz Rüttimann**, Abtwil, bestand die bauerliche Berufsprüfung an der Landwirtschafts-Schule Pfäffikon.

Herr **Josef Peterer**, Appenzell, erlangte in Neuenburg das Diplom als Drogist.

Herr **Josef Keller** von Kriens ist berechtigt, Segel- und vierplätzig Motorflugzeuge zu steuern.

Herr **Hans Gobetti**, Luzern, schloß seine Lehre als Eisenbetonzeichner mit einer Ehrenmeldung ab.

Herr **Marcel Mächler** von Rüti wandte sich nach Abschluß seiner Kaufmannslehre der Theaterlaufbahn in Zürich zu.

Vermählungen

Im hl. Sakrament der Elternweihe verbunden, haben ein gemeinsames Heim gegründet:

Herr **Josef Muff** von Römerswil LU und Fräulein Frieda Bucher von Gunzwil LU.

Herr **Hermann Schmid**, Kaufmann, Roggisberg BE, und Fräulein Elisabeth Omlin von Sachseln.

Monsieur **Jean-Marie Bochud**, Bulle, et Mademoiselle Rosemary Mourlevat, Bulle.

Herr **Eduard Schürch** von Rothenburg und Fräulein Lisbeth Vollenweider von Ballwil LU.

Herr Dr. rer. oec. **Alfred Hoby**, St. Gallen und Fräulein Ruth Breitenmoser von Flums.

Herr Dr. med. **Raimund von Bertrab**, Basel, und Fräulein Marguerite Hasenböhler von Therwil.

Herr **Heinrich von Ah** von Sarnen, Konditor in Tegucigalpa (Honduras), und Fräulein Ana Cora von Tegucigalpa.

Herr Dr. rer. oec. **Hans Niederberger**, Alpnach, und Fräulein Margrith Purtschert.

Herr lic. iur. **Hans Leu** von Hohenrain und Fräulein Maria Scherer, Hohenrain.

Herr **Edouard Tanner**, Apotheker, Bern, und Fräulein Denise Baggenstoß, Bern.

Herr **Josef Huber**, Boswil, und Fräulein Hedy Schütz von Nußbaumen.

Herr **Max Erne** von Koblenz und Fräulein Maria Schlienger.

Herr **Kuno Hoher**, Zürich, und Fräulein Trudy Hüttenmoser von Rorschach.

Herr **Guido Elser**, Sekundarlehrer in Oberriet, und Fräulein Marga Henneke von Castrop-Rauxel (Westfalen).

Herr Dr. med. dent. **Hans Fehrenbach**, Basel, und Fräulein Lydia Rieder von Basel.

Kinderlachen — Eltern Glück

Freudig und dankbar zeigen die Geburt eines lieben Kindes an:

Familie Dr. med. dent. **Walter Wildisen-Casanova**, Sarnen: Cornelia.

Familie lic. rer. oec. **Walter Schaer-Jaluzot**, Zürich: Gabriel.

Familie **Karl Zehnder-Stüßi**, Zug: Christina Elisabeth.

Familie **Ernst Stalder-Waltenspül**, Adliswil ZH: Guido.

Familie **Karl Rohrer-Albisser**, Sarnen: Christina Adelheid Anna.

Familie **Alfons Keller-Wirth**, Frauenfeld: Vinzenz.

Familie Dr. med. **Karl Gisler-Mattmann**, Hochdorf: Beatrice.

Familie Dr. chem. **Hubert Stoffel-Baumgartner**, Liestal: Michael Hubert Felix.

Familie Dr. med. **Alfred Müller-Jungkind**, Döttingen: Doris Angelika Maria.

Familie **Albert Konrad-Hausheer**, Rottenschwil AG: Albert.

Familie **Alex Leutenegger-Brändle**, Kaufmann in Wil SG: Susanne.

Dr. med. **Eduard Belser-Riederer**, Egerkingen SO: Christoph.

Familie **Josef Brunner-Lischer**, Zürich: Barbara Maria.

Familie **Alfons Hüppi-Zahner**, Post, Flüeli: Stephan.

Buchbesprechungen

Jakob Strebel: **Recht und Unrecht im Alltag**. Walter-Verlag Olten 1957. 126 Seiten.

Dieses weise und gescheite Büchlein gehört nicht zur juristischen Fachliteratur, sondern ist die uns Menschen im Alltag angebotene Frucht, die am Baume der Erkenntnis der reichen beruflichen Erfahrung des angesehenen Bundesrichters gereift ist. Form, Haltung und Gesinnung des Buches sind von der Weisheit des Alters eingegeben. An der Spitze steht als Motto das Wort von Platens: Die Tugend großer Seelen ist die Gerechtigkeit. Möchten es viele lesen, und möchte der Verfasser nicht umsonst geschrieben haben.

P. Rupert

Wilhelm Hünermann: Geschichte des Gottesreiches. II. Bd.: **Das Kreuz auf den Fahnen**. 324 Seiten in Großoktav. Kartografiert Fr. 13.50, Ganzleinen Fr. 15.50. Rex-Verlag Luzern, 1957.

Nach der Lektüre «Des purpurnen Segels» wartete man mit großer Spannung auf den neuen Band «Das Kreuz auf den Fahnen», der das Mittelalter aufleben läßt.

Der Leser erlebt mit Karl dem Großen die Missionierung des Sachsenlandes und die vielen Unternehmungen dieses großen Herrschers, wie die Gründung von Schulen und Klöstern sowie eine Kaiserkrönung. Mit den Ottonen erlebt er die Kämpfe in Deutschland und Italien. Auf der Insel Reichenau betet er mit Hermann dem Lahmen das erste Mal das Alma Redemptoris und das Salve Regina. Wie ergreifend ist Canossa geschildert, wo der Papst nach schweren innern Kämpfen dem Büsser Heinrich IV. Verzeihung gewährt! Erschauernd ist die Szene, wo Heinrich sich ein Jahr später vom Gegenpapst zum Kaiser krönen läßt, wo Speere starren statt geweihte Kerzen, Kriegslärm tost statt der Hymnen der Chöre. Auf den farbenprächtigen Kreuzzügen hören wir von der Spaltung der Moslems, gehen mit Bernhard ans große Werk der Reform, sehen die Beterin von Bingen, wie sie die Großen warnt, gegen den Papst sich zu erheben und erfahren wie ihre Weissagungen sich schrecklich, aber genau erfüllen. Die Mauern von Lignitz wehren die Horden aus dem Osten ab. Der hl. Thomas betet sein hehres Pange, lingua. Beim Fall von Byzanz sehen wir nochmals das Ringen des Kreuzes mit dem Halbmond. Mit dem Heiligen aus dem Ranft schließt Hünermann das Mittelalter ab.

Wie durch die Nonnibücher die Landschaften des Nordens lebendig wurden, so wird durch Hünermann das Geschichtliche für unsere Jugend packend und lebensnah. — Im Anhang wird noch einiges erklärt, z. B. Erziehung im Mittelalter, die Kirche und germanisches Recht, soziale Ordnung im Mittelalter.

Das Buch wird in den Bibliotheken der Pfarreien, der Pfadfinder, der Arbeitervereine sehr begehrt sein. Auf die Weihnachtszeit wird es die Beantwortung der Frage: Was schenken? sehr erleichtern.

Das Buch ist aber nicht für einen wissenschaftlich Interessierten, der in die Tiefen dieser Zeit vorstoßen möchte; denn es ist keine wissenschaftliche Arbeit im strengen Sinn.

P. Leodegar

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.



Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

Im Selbstverlag des Benediktinerkollegiums Sarnen sind erschienen:

Dr. P. Bernard Kälin

Dr. P. Michael Amgwerd

Lehrbuch der Philosophie

Courants littéraires en France

4. Auflage von Dr. P. Raphael Fäh

188 S. Preis Fr. 8.—

456 S. Preis Fr. 12.—

Dr. P. Hugo Müller

Übungsheft für Phonetik

Obwaldner Namenbuch

Auflage 1956. Preis Fr. 1.30

173 S. Preis Fr. 10.—

Dr. P. Rupert Amschwand

Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri

XVII + 304 S. Preis Fr. 8.30